

mutige Flieger wird im Lebenskampf alle den Mut, alle die Zähigkeit und Selbstbeherrschung, die er zum Fliegen nötig hat, gebrauchen können. Er wird im Leben seinen Mann stehen.

Also, die „Gummersbach“ war das erste Segelflugzeug, das im Oberbergischen gebaut wurde. Ich erinnere mich noch genau, wie die Schulen und Vereine zur Beschäftigung nach Reininghausen zogen. Es war das erste Mal, daß man in der Stadt nur von Belz und seinen Schülern sprach. Die „Gummersbach“ mußte jedoch, da sie zu schwer war, bald wieder abmontiert werden. Doch schon ein Jahr später — 1929 — war der Ertrag fertig. Zum ersten Male startete ein Segelflugzeug in unseren Bergen. Die „Oberberg“ hatte nur ein noch böseres Schicksal wie die „Gummersbach“: Von einem Lüdenscheider Flugschüler wurde sie zu Bruch geflogen.

Belz ließ den Mut nicht sinken. Unermüdet und mit zäher Energie brachte er es dahin, daß 1931 — diesmal eine „Wipperfürth“ starten konnte. Die „Wipperfürth“ wird heute noch geflogen. Inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Der Fliegersturm wurde immer stärker. In der stillgelegten Richardt-Fabrik in Mühlensheim fand der Sturm einen geeigneten Raum als Werkstatt, als Schule und als Exerzierplatz. Jeden Tag wird von den SL-Fliegern gearbeitet. Morgens von 8—12. Nach kurzer Mittagspause von 2—7 Uhr und abends ist Appell von 8—11 Uhr. So ist stündlich Betrieb — und so wird täglich geschafft. Von der Ausbildung hat sowohl der Flugtag in diesem Jahre wie auch die vorhergehende Ausstellung jedem ein lebendiges Bild gegeben.

Es geht geheimnisvoll zu in der alten Fabrik in diesen Tagen. Man munkelt von vier neuen Maschinen, die am 9. Juli getauft werden sollen. Ich denke, wir dürfen etwas verraten über den Bau, aber über die Namen? — Was wäre eine Taufe, wenn die Namen schon bekannt sind. Können sie schweigen? Wir auch. Dieses Rezept bewährt sich immer glänzend.

Zwei Maschinen sind als Gleiter gebaut, zwei als Segelflugzeuge mit vollem Rumpf. Zwei werden eine Flügelspannung von 12, zwei von 12,50 Meter haben. Sie gehören zum Typ „Fögling“ und zum Modell 5, 6, 7, 8-W. Belz.

Einige Zahlen mögen nun zum Schluß noch einen Eindruck von der Arbeit geben, die der Bau von Segelflugzeugen beansprucht. Bis jetzt wurden hergestellt:

25 flugfähige Modelle.

120 Zeichnungen.

38 Lehrtafeln mit je 4 Bildern.

Zu leimen waren: viermal 1674 Leimstellen, dazu 40 Leimstellen zur Verklebung des Rumpfes.

Ein kleiner Ausschnitt nur — aber doch auch ein kleiner Eindruck von der Arbeit. Und fragen sie einmal einen von den SL-Fliegern — er wird immer sagen: Nirgends ist es so schön wie im Fliegersturm.

Fliegersturm bedeutet Ausbildung junger Menschen zu Kämpfern des Nationalsozialismus in der Luft.

# Kirche und Bewegung

## Eindrücke und Gedanken der großen Dortmunder Tagung der Glaubensbewegung Deutsche Christen

Von

Pfarrer Müller, Dieringhausen.  
Kreisleiter der Deutschen Christen.

„Die Kirche hat es oft nicht verstanden, neu aufkommende Bewegungen in sich aufzunehmen. Zeigt sie auch dieser Bewegung die kalte Schulter, so wird diese Bewegung ebenfalls über die Kirche hinweggehen.“

Diese Einsicht eines führenden Kirchenmannes ist leider von den Pastoren, denen sie gesagt wurde, zu wenig beachtet worden. Daß das Wort wahr ist, wissen wir aus der Geschichte der Kirche, daß es auch hier wieder wahr wird, hat sich mir auf der Tagung der Deutschen Christen in Dortmund deutlich gezeigt. Die Bewegung ist nicht aufzuhalten, sie mag manche Unklarheiten haben, gewiß, dafür ist sie eben Bewegung. Am Anfang einer Bewegung steht nicht ein fein ausgeklügeltes System, das 100 prozentig befriedigt, sondern der Glaube. Die Bewegung ist ein Strom, der viel Geröll mit sich führt, sicherlich, aber sie ist ein Strom, ein brausender Strom, dessen Tendenz und Richtung gut

aus einem ganz stark erwachten völkischen Lebensgefühl heraus. Dazu möchte ich nicht viel sagen, nur an das eine erinnern:

**Wir erleben eine Bewegung, die wie in der Reformationszeit durch unser Volk geht. Ich darf ganz ernstlich bitten, darüber zu sinnen und an die Verantwortung zu denken, die das auf jeden legt.**

Die Glaubensbewegung Deutsche Christen steht auf dem Boden der reformatorischen Bekenntnisse und möchte nur, daß sie unserer Zeit deutlich und deutlich gesagt werden. Wir wissen als Deutsche Christen, daß das Zeitalter des Ich zu Ende und das Zeitalter des Wir im Anbruch ist, alle die Frömmigkeiten und Gottlosigkeiten des vorigen Jahrhunderts, die um das Ich entstanden sind, gehen zu Ende. Wir konservieren sie nicht, wir wenden uns dem neuen Tag zu und gehen an unsere Aufgabe, das Evan-

unbedingt ablehnen; wir wollen keine „Schwarze Polizei“ sein. Damals war auch Staat und Volk nicht eins. Wenn aber Staat und Volk jetzt zusammenwachsen und, gebe es Gott, auch Volk und Kirche, d. h. wenn das alles nicht mehr tote Formen, sondern Blut und Leben wird, dann wird ganz natürlich der Gedanke, nein, die Wichtigkeit eines anderen Verhältnisses von Staat und Kirche, auch einer Staatskirche, wachsen, die etwas selbstverständliches ist. Es bleibt immer ein schmaler Weg, auf dem beide gehen können, reich an Versuchungen, in das Gebiet des andern überzugreifen.

**Ist das, was der Staat jetzt tut, ein Übergriff?**

Darauf muß ein deutliches Nein gesagt werden. Der Staat ist Obrigkeit von Gott und hat vor Gott die Verantwortung im Bereich seines Volkes für Ordnung zu sorgen. Der Staat kann eine das Volk zerreißende, das alte Vorbild der streitenden bürgerlichen Parteien konservierende Kirche nicht dulden, sondern muß um des Ganzen willen für Ordnung sorgen. Ein Eingreifen, zu dem dem vor Gott neutralen Staat der Weimarer Verfassung jede innere Berechtigung fehlte! Die christliche Obrigkeit unseres Staates kann das mit umso größerer Berechtigung, als sie ja zugefagt hat, daß die Verkündigung des Evangeliums nicht angefastet wird.

Unter dieser Verkündigung des Evangeliums steht auch der Staat, auch das dritte Reich muß sich von dieser Verkündigung zur Ruhe setzen lassen, freilich von einer Verkündigung, die mit ganzem heißen Herzen dieses Volk in Liebe umfaßt und ihm mit dem Worte Gottes zu helfen sucht, nicht aber von einer Verkündigung, die der Ausfluß einer verärgerten kirchenpolitischen Reaktion ist.

Daß wir diese kirchenpolitische Reaktion überwinden, wird noch manchen Kampf kosten. Wir verstehen unter diesem Worte jene kirchlichen Kreise, die nach der Lösung denken und handeln, es soll in der Kirche möglichst alles beim Alten bleiben. Deutsche Evangelische Kirche, ja gewiß, sagen alle 28, aber alle 28 denken zum größten

**Nach außen eins und geistgewaltig,  
Um Christus und sein Wort geschart.  
Nach innen reich und vielgestaltig,  
Ein jeder Christ nach Ruf und Art!**

ist, und das hebt ihn tausendmal höher als alle stillen, noch so klaren Teiche, die irgendwo im verborgenen Waldwinkel unser Herz einmal erfreuen.

Man muß doch einmal wissen, daß die Bewegung aus kleinem Anfang in noch nicht einem Jahre zu dieser Größe gewachsen ist. Es wird jetzt gerade ein Jahr, Anfang Juli, daß ich mit einigen Nationalsozialisten auf einem Lastwagen nach Köln fuhr, um dort den Reichsleiter der Bewegung, Pfarrer Hoffenfelder, zu hören. Wir waren damals drei Pfarrer, die sich beteiligten und heute

gelium hineinzubinden in diesen vollwerdenden Staat und in dieses staatwerdende Volk.

Dabei sind wir uns bewußt, daß Staat und Kirche Hand in Hand miteinander gehen müssen, nicht bloß nebeneinander.

**Wir wissen darum, daß der Staat Adolf Hitlers ohne die Kirche, ohne das Fundament christlichen Glaubens nicht bestehen kann.**

Darum verstehen wir die Haltung unserer Kirchenbehörden nicht. Sie wollen bei aller

zum Typ „Fögling“ und zum Modell 5, 6, 7, 8-M. Belg.

Einige Zahlen mögen nun zum Schluß noch einen Eindruck von der Arbeit geben, die der Bau von Segelflugzeugen beansprucht. Bis jetzt wurden hergestellt:

- 25 flugfähige Modelle.
- 120 Zeichnungen.
- 38 Lehrtafeln mit je 4 Bildern.
- Zu leimen waren: viermal 1674 Leimstellen, dazu 40 Leimstellen zur Verklebung des Rumpfes.

Ein kleiner Auschnitt nur — aber doch auch ein kleiner Eindruck von der Arbeit. Und fragen sie einmal einen von den S.M.-Fliegern — er wird immer sagen: Nirgendes ist es so schön wie im Fliegersturm.

**Fliegersturm bedeutet Ausbildung junger Menschen zu Kämpfern des Nationalsozialismus in der Luft. Deutsche Luftfahrt tut not!**

## Fenster-Reinigungs-Geschäft

REINHOLD SCHOLTEN

Gummersbach / Emmastraße 13

pünktlich / sauber / fachgemäß

# Nach innen reich und vielgestaltig, Ein jeder Christ nach Ruf und Art!

ist, und das hebt ihn tausendmal höher als alle stillen, noch so klaren Leiche, die irgendwo im verborgenen Waldwinkel unser Herz einmal erfreuen.

Man muß doch einmal wissen, daß die Bewegung aus kleinem Anfang in noch nicht einem Jahre zu dieser Größe gewachsen ist. Es wird jetzt gerade ein Jahr, Anfang Juli, daß ich mit einigen Nationalsozialisten auf einem Lastwagen nach Köln fuhr, um dort den Reichsleiter der Bewegung, Pfarrer Hoffensfelder, zu hören. Wir waren damals drei Pfarrer, die sich beteiligten und heute wächst die Bewegung mit jedem Tag.

Zwei Dinge möchte ich einmal nennen, die mir nicht nur in Dortmund, sondern immer schon auf den Tagungen der Deutschen Christen aufgefallen sind; zwei Dinge, bei deren Erwähnung immer der größte Beifall erschallt. Einmal, wenn ein Redner in Vortrag oder Diskussion von der Unverständlichkeit der Theologen sprache und ihren Spitzsindigkeiten sprach. Hier wird ein Volk empfunden offenbar, an dem und für das die Kirche zu lernen hat. Wir fordern das von ihr.

Das andere ist das starke, tiefe Sehnen nach einer Kirche, das Sehnen nach einer Ueberwindung der Spaltung

gelium hineinzubinden in diesen vorkriegsstaat und in dieses staatswerdende Volk.

Dabei sind wir uns bewußt, daß Staat und Kirche Hand in Hand miteinander gehen müssen, nicht bloß nebeneinander.

**Wir wissen darum, daß der Staat Adolf Hitlers ohne die Kirche, ohne das Fundament christlichen Glaubens nicht bestehen kann.**

Darum verstehen wir die Haltung unserer Kirchenbehörden nicht. Sie wollen bei aller Freundlichkeit zum Staat, einen Staat im Staate bilden, d. h. sie wollen eine Kirche im Sinne der katholischen Kirche. Das ist unmöglich. Evangelische Kirche kann nicht in der Distanz leben, sie muß mit dem vollen Einsatz leben. Das ist ihre Ehre und ihr Leiden. Deshalb auch wird sie viel stärker als die katholische Kirche in die Erschütterungen unseres Volkes und Staates hereingezogen, weil sie eben diesem Volke und Staate näher ist. Das war ja der Sinn der Reformation Luthers, die Kirche dem Volke näher zu bringen, ist das aber so, dann erlebt man alles viel näher mit.

Der Begriff der Staatskirche aus der Vorkriegszeit ist uns schrecklich; etwas, was wir

des Staates kann das mit umso größerer Berechtigung, als sie ja zugesagt hat, daß die Verkündigung des Evangeliums nicht ange-tastet wird.

Unter dieser Verkündigung des Evangeliums steht auch der Staat, auch das dritte Reich muß sich von dieser Verkündigung zur Ruhe setzen lassen, freilich von einer Verkündigung, die mit ganzem heißen Herzen des Volk in Liebe umfaßt und ihm mit dem Worte Gottes zu helfen sucht, nicht aber von einer Verkündigung, die der Ausfluß einer verärgerten kirchenpolitischen Reaktion ist.

Daß wir diese kirchenpolitische Reaktion überwinden, wird noch manchen Kampf kosten. Wir verstehen unter diesem Worte jene kirchlichen Kreise, die nach der Lösung denken und handeln, es soll in der Kirche möglichst alles beim Alten bleiben. Deutsche Evangelische Kirche, ja gewiß, sagen alle zu, aber alle 28 denken zum größten Teil daran, möglichst viel von sich am Leben zu erhalten, und wir wollen möglichst wenig davon. Daß alles erhalten bleibt, was nach Stämmen und Landschaften natürlich und lebensnotwendig ist, weil ja auch Kirchen mit Blut und Boden verwachsen sind, ist selbstverständlich. Union heißt hier nicht Uniformierung, sondern Vereinigung aller vom Evangelium lebendigen Kräfte als Gliedern eines großen Ganzen, wobei aber der Blick nicht geht auf die Gliedschaft, sondern auf das Ganze und die Gliedschaft in ihrer Eigenart ihren Wert erhält von der Lebendigkeit, mit der sie dem Ganzen dient.

Eine mit Blut und Boden verwachsene Kirche verlangt aber auch Führer, die mit Blut und Boden verwachsen sind. Als ich in

„Verdammt, Mist, ich bin gegen einen Baum gelaufen, und ich glaube, der Reflektor am Blinkgerät ist kaputt.“

„Na, Mensch, das ist niedlich; hoffentlich ist die Birne noch ganz, ich meine die am Reflektor“, antworte ich.

Wir suchen und tasten nach dem Kästchen. Endlich haben wir es. Walter drückt auf den Schaltknopf, aber Licht gibt es nicht mehr.

„Na, dann im Dunkeln los, zur Not habe ich noch Zündhölzer“, sage ich.

„Die werden uns in dem Sturm wenig nützen“, meint er.

Wir gehen weiter, noch einige 100 Meter, dann muß die Rechtskurve kommen. Wir dürfen durch diese Biegung nicht ganz durchgehen. Ziemlich am Ende steht links im Gestrüpp eine alte Tanne. An dieser vorbei biegt ein schmaler Waldpfad links ab, den wir keinesfalls verpassen dürfen. Ich strenge meine Augen an, um diese Tanne zu finden. Verflucht — wenn man doch wenigstens den Schimmer eines grauen Nachthimmels zwischen den Bäumen sehen könnte! Wir müssen doch bald an dem Punkt sein, oder sind wir schon vorbei? Ich bleibe stehen, um mal einen Versuch mit den Streichhölzern zu machen. Walter rennt mich von hinten an.

„Was ist los?“ fragt er.  
„Wir müssen hier irgendwo links abbiegen, an einer alten Tanne vorbei, sieh mal, ob du die findest, ich sehe Streichhölzer an.“

Zwei, drei Stück nehme ich zusammen, wie sie aufflammen, sind sie wieder aus. Soviel habe ich aber doch gesehen, daß wir noch nicht durch die Biegung sind. Also, voran. Noch einige

30 Schritte, dann glaube ich links einen höheren dunklen Fleck zu sehen, das muß die Tanne sein.

„Bleib mal da stehen, Walter, ich suche den Weg, der muß hier abbiegen.“ Ich gehe nach links, weich ist es unter meinen Füßen; hier ist er also nicht. Dann einige Schritte vor. Ich trete in eine Vertiefung, das muß der Weg sein. Ich mache nochmal Blicklicht mit meinen Zündhölzern; es ist richtig. Kaum einen halben Meter breit ist der Pfad, rechts und links Heide. Das ist gut, dann merkt man wenigstens, wenn man den Weg verliert.

„Los, Walter, hier müssen wir abbiegen.“  
„Na, du“, antwortet er, „das ist vielleicht eine nette Sache; wenn doch nur der verfluchte Regen aufhören wollte; ich bin schon naß bis auf die Knochen.“

„Ich auch, aber wir müssen doch weiter.“  
Einige 100 Meter geht es gut, dann kommen wir wieder auf einen breiteren Waldweg und an einen Punkt, an dem fünf Wege kreuzen. Hier müssen wir wieder aufpassen. Ich optere meine letzten Zündhölzer und es klappt, wir finden den richtigen Weg.

„Jetzt noch eine solche Kreuzung, dann haben wir es geschafft und können uns kaum noch verlaufen“, sage ich im Weiterschreiten.

Antwort bekomme ich keine.

„He — hopp — Walter!“ rufe ich nach rückwärts. 30 Meter halbrechts hinter mir kommt Antwort: „Hier ist doch der Weg.“

„Bleib stehen das kann nicht stimmen.“

Ich gehe zurück, jetzt bin ich selbst bald unsicher. Entweder er ist auf einen falschen Weg geraten, oder ich bin falsch gegangen.

„Auf alle Fälle müssen wir sorgen, daß wir zusammenbleiben“, sage ich; bei dem Sturm und Regen hört man ja seinen eigenen Schritt nicht.  
„Mach' deinen Schulterriemen los, ich mach' es auch so, und dann haben wir die beiden ein.“

„Ja, aber welchen Weg gehen wir nun?“ fragt er.

„Nach meinem Dafürhalten ist der Weg, den du gegangen bist, der falsche“, antworte ich, „wir müssen den suchen, der am meisten begangen ist.“

„Na, dann such' mal“, meint er lachend, „ich sehe keine Hand vor Augen.“

Mit den Händen taste ich die beiden Wege ab, dann einigen wir uns, in meiner Richtung weiter zu gehen. Und — dann haben wir uns verlaufen. Total irr waren wir. Rund gelaufen sind wir in der nächsten Stunde. Kreuz und quer durch Sträucher und Gestrüpp. Naß wie die Fudel, fluchend wie zwei Rohrspaken, ohne den Schimmer irgendeiner Himmelsrichtung saukten wir im Busch umher. Die Schulterriemen hielten uns zusammen, sonst wäre der eine hierhin der andere dorthin gerannt. Endlich bleibe ich stehen.

„Es hat keinen Zweck, heraus kommen wir so nicht; wir wollen hier bleiben, bis es Tag wird“, sage ich.

An eine Kiefer gelehnt, stehen wir. Langsam spürt man die Kälte. Von den Westen fallen die schweren Tropfen auf die Deckel unserer Mützen, daß es leicht in den Ohren bröht. Wir unterhalten uns, um nicht einzuschlafen, über alles mögliche. Einer von uns wirft den Namen des Blinklichtes, das neuerdings den Nachtfliegern der Strecke Köln — Frankfurt die

Richtung zeigt, in die Debatte, und daß über dieses Licht alle möglichen Parolen unter der hiesigen Bevölkerung umgehen. Wir kommt ein Gedanke.

„Du“, sage ich, „ich klettere mal hier auf die Kiefer; vielleicht kann ich den Lichtschein sehen, dann haben wir doch die Richtung wieder. Das Licht steht im Südosten, und nach Westen müssen wir.“

Den Lichtschein finde ich, wie ich oben bin. Kurze Zeit bleibe ich auf der Kiefer, um wieder Ordnung in meinen Kopf zu bringen und mir die Richtung einzuprägen, dann hinab und fort. Durch dick und dünn geht es nach Westen. Im Bröltal müssen wir auf diese Weise landen. Zweimal sind wir noch auf die Bäume geklettert, um das Licht anzupeilen, dann kommen wir auf freies Feld und endlich auf eine harte Straße, die uns bekannt ist.

Fast 3 Uhr ist es, wie wir zu Hause ankommen; pudelnah und durchgefroren und doch zufrieden, daß wir heimgefunden haben.

**Wir wollen sein ein einzig Volk  
von Brüdern, in keiner Not  
uns trennen noch Gefahr!**

(Der Rüttschwar fand am 20. Januar 1933 seine erhabenste Vollendung.)